



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Leskien, Jlse: Der Semmelmilchtanz

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Semmelmilchtanz

Von Ilse Leskien



rau Kiemer stand im kleinen Hof hinter dem Hause und wusch. Die rasche Bewegung ihrer braunen Arme machte den Schaum im Waschfaß hoch aufspritzen. In großen Flocken rann er am Holzrand des Zubers herab und tropfte auf den Sand. Eine Weile glikerte er dort in hundert Farben, dann zerging er im Sonnenlicht.

Die Sonne brannte vom klaren Frühlingshimmel herab heiß in das kleine Mauerviereck.

Frau Kiemer hatte das Kopftuch zurückgeschoben, sodaß auf dem Scheitel ihr dunkles Haar und an den Seiten die Ohrringe sichtbar wurden, und fuhr sich mit dem aufgestreiften Ärmel ihrer Rattunjacke wiederholt über die Stirn.

Es war ein schöner Mai in diesem Jahre, aber heiß! Der Apfelbaum in der Ecke an der Mauer stand reich in Blüten, und in seinem Wipfel jauchzte ein Buchfink fort und fort seine Triller.

Die Frau hörte nicht danach hin. Sie hatte gerade das Bunte vor, grobfariertes Bauernbettzeug, derbe blaue Leinenfittel und dergleichen. Dazu brauchte sie ihre ganze Kraft, und viel hatte sie nicht übrig. In vier Wochen war es wieder einmal so weit . . . Das fühlte sie, denn die Arbeit wurde ihr sauer.

Dann hatte sie wieder eins, noch einen Esser mehr! Sie seufzte und überdachte das Kommen. Nur gut, daß der Mann nicht zu Hause war. Er hatte im Tal bei einem Brückenbau zu tun. Vor zwei oder drei Monaten kam er da nicht los. So war alles vorbei, bis er wiederkam. Er war ja kein Schlimmer, aber geschimpft hatte er doch über die neue Last, wie eben Männer sind. Und sie hatte schon genug an Diesens sauerem Gesicht und ihren bösen Reden.

Sie warf einen scheuen Blick nach dem offenen Fenster neben der Hoftür. Dort saß Diese, Kiemers Älteste, über die Arbeit gebeugt. Das Profil ihres hageren, blassen Gesichts hob sich vom dunkeln Hintergrunde der kleinen Stube scharf ab. Deutlich sah man die etwas vorliegenden Augen und die schmalen gekniffnen Lippen. Das fahlblonde Haar war in zwei glatte Scheitel geteilt und im Nacken zu einem kleinen Knoten fest zusammengedreht.

Tag für Tag saß sie dort am Fenster und flocht feines Stroh für die Dornburger Strohhutfabrik. Mit dem Dienen wars nichts gewesen. Als Diese aus der Schule war, verschaffte ihr die Mutter eine Stelle als Spülmädchen in Drückers Restaurant. Das war was gutes für den Anfang. Aber dort holte sie sich das Reißen und wurde es nicht wieder los. Wenn es schlimm war, konnte sie sich kaum auf den Füßen halten. Es war ein Elend.

Und zu allem war sie so zänkisch geworden, und seit sie wußte, daß wieder eins kam, war ihr böses Gerede kaum mehr zum Aushalten.

Na, Freude war ja keine dabei, das wußte Frau Kiemer wohl.

Da war noch der Max, der eben in die Lehre gekommen war, und die Martha und Kurt, der war erst zwei.

Aber wo steckte denn Kurt? Vorhin rutschte er im Flur herum.

Viese! rief die Frau, Viese! Sieh doch mal nach Kurten!

Ich kann nich fort! tönte es vom Fenster zurück.

Nich?

Die Frau sah scharf hinüber. Hast du'n denn nich gesehen?

Er is raus auf die Straße.

Es wird doch kein Radfahrer kommen? Die Frau sah unruhig nach der Tür. Dann, als sich Viese nicht rührte, ließ sie die Wäsche stehn, ging durch den schmalen, räucherigen Flur nach vorn, dann mit schweren Schritten über den Steg, der den Bach überbrückte, und stand auf der Landstraße umschauend still.

Die eine Seite der Straße säumten hohe Linden, das war die Gutsseite. Zwischen ihren grauen Stämmen konnte man in der Ferne die eisenumwachsne Parkmauer sehen. Am Bach entlang aber zogen sich Apfelbäume, und ihre blühenden Wipfel standen wie schimmernde Frühlingssträucher zwischen dem lichten Grün der Lindenzweige.

Die Straße lag still und unbelebt. Nur spielende Schatten huschten über den Grund.

Kurt! rief die Frau und laufchte.

Da hörte sie in der Ferne ein heiteres Kreischen und Rufen, und am Ende der Straße, dort, wo sie die Biegung nach dem Orte zu macht, stieg eine Staubwolke auf. Und in dieser Wolke, die wie ein goldner Schleier in der Sonne glänzte, wurden allmählich kleine hüpfende Gestalten sichtbar. Kleine Barfüßler mit weiten Höschen und kurzärmeligen Hemden und Mädchen in roten Kitteln.

Kurt! rief die Frau. Aber die Kleinen waren so im Schreien und Singen drin, daß sie nicht hörten. Es war ein Wort, das sie immer im Chor hervorstießen und mit besonders kecken Sprüngen begleiteten, und als sie näher kamen, klang es deutlich an Frau Niemers Ohr:

Semmelmilch! Oho! Semmelmilch, Semmel-, Semmelmilch!

Da ging ein heiteres Lachen über ihr sorgenvolles Gesicht. Also das wars. Die Semmelmilch blühte. Sie sah zwischen den Linden hindurch nach der Wiese hin und sah hier und dort ein paar weiße Blütensterne über dem Wiesengrunde schwanke. Es waren die Blüten des Steinbrechs, die man hierzulande Semmelmilch hieß.

Mit dieser Blume hatte es eine besondre Bewandtnis. Und Frau Niemer lächelte wieder und ging, nachdem sie ihren Kleinen unter der Schar erkannt hatte, an die Arbeit zurück.

Die weißen Sterne da draußen kündigten dem ganzen Tal einen fröhlichen Festtag an, das war der Semmelmilchtanz am zweiten Pfingsttag. Ob er von der Blume seinen Namen hatte oder von der Milch und den Rosinensemmeln, die zur festlichen Bewirtung gehörten, das wußte niemand mehr. Der Kindertanz am Pfingstmontag, das war ein großer Tag für die ganze Umgebung. Da puzte jede Mutter ihre Kleinen heraus, von denen an, die noch kaum laufen konnten, bis zu denen, die letzte Ostern konfirmiert waren, und suchte auch für sich selbst den besten Staat hervor. Wenn dann alle vor dem Schulhause versammelt waren, bliesen die Musikanten ihr schönstes Stück, die Jungen schwenkten die Fahne, und in festlichem Zuge giengs zum Dorf hinaus nach der Hummelmühle hin, deren große Tenne einen trefflichen Tanzplatz abgab.

So war auch Frau Niemer einst mit hinausgezogen, so schon ihre Mutter, denn die Sitte war alt.

Abends, wenn dann die Kinder ausgetobt hatten, kamen die Burschen und die Mädchen an die Reihe. Und Frau Niemer dachte daran, wie sie dort ihren Heinrich zuerst gesehen hatte, wenn er von Mühlendorf herüberkam.

Semmelmilch, Semmelmilch! schrillten draußen die hellen Kinderstimmen, und der Buchfink schmetterte, daß es weithin schallte.

Schön walzen konnte der Heinrich, und sie hatte eben auch nicht schlecht getanzt . . .

Und wie sie dachte, reckte sich die Frau empor und fühlte plötzlich ihre Schwere, fühlte den Druck der Sorge, und der frohe Schein in ihren Augen erlosch.

Es war heuer wie all die letzten Jahre. Sie konnte nicht mit hinausziehen. Sie machte sich ja auch nichts mehr daraus, und die Diese mit ihren Füßen, die ging schon gar nicht mit, aber da war Martha . . .

Wenn sie nur ein paar Schuhe für das Kind gehabt hätte und ein ganzes Kleid. Sie konnte sie doch nicht barfuß mitlaufen lassen, da mußte man sich ja schämen! Sie allein konnte es eben nicht schaffen. Der Mann hatte die letzten Wochen auch nichts geschickt. Und Frau Niemer spürte nichts mehr von dem Frühlingshauch. Sie rechnete und sorgte sich.

Da hörte sie leichte Schritte im Flur, und im Rahmen der Hoftür erschien die schwächliche Gestalt eines achtjährigen Mädchens. Das blonde Haar hing ihr feucht in das heiße Gesicht, und in der einen schmutzigen kleinen Hand hatte sie einen Strauß von den weißen Sternblumen.

Sieh mal, Mutter! sagte sie und hielt den Strauß vor sich.

Ja ja, sagte Frau Niemer und sah kaum auf.

Sieh mal, sie blühen schon! Und das Kind setzte sich auf die kleine Stufe, die von der Tür in den Hof ging, legte ihr geflicktes rotes Kittelchen über den Knien auseinander und breitete darin vorsichtig die Blumen aus.

Es gibt schon viele! Der Lehrer sagt, in drei Wochen ist Pfingsten.

Ja ja, sagte Frau Niemer und schlug ein nasses buntes Kopfstuch durch die Luft, daß es schallte. Die Kleine sah auf, sah das müde Gesicht der Mutter und rückte unruhig hin und her.

Du kannst wohl wieder nich mit?

Nein!

Und Vater und Diese auch nich?

Nein!

Aber ich kann doch mit, Mutter?

Die Augen in dem schmalen Kinder Gesicht schauten voll Spannung herüber.

Nein, du kannst auch nich mit, rief da Diese aus dem Fenster.

Die scharfe Stimme ließ das Kind zusammenfahren. Dann drehte es den Kopf nach dem Fenster und sagte halb trotzig, halb ungläubig: Warum denn nich?

Diese legte die Arbeit hin und lehnte sich aus dem Fenster. Die Mutter schien nicht hingehört zu haben, sie rang gerade ein schweres Stück Zeug aus, und der Schweiß stand ihr auf der Stirn.

Du hast ja keine Schuhe, sagte Diese und zog den Kopf zurück. Und eine Welle war es ganz still.

Martha sah auf ihre staubbedeckten, müdenzerstochnen Füße, und eine scharfe Falte erschien zwischen den hellen Augenbrauen. Dann sah sie die Mutter an:

Kannst du mir keine kaufen? Aber ihre Stimme klang unsicher.

Kaufen, nahm Liese drinnen das Wort auf, ja wohl, und sie lachte bitter, weil wirs jetzt gerade übrig haben. Warum nicht gleich ein weißes Kleid! Kaufen! jetzt, wo wir jeden Groschen zusammennehmen müssen für das Wurm!

Das Wurm... schwer legte sich das Wort auf des Kindes Herz. Bisher hatte sie noch gehofft, die Mutter werde wohl einen Rat wissen. Nun gab sie es völlig auf.

Es kam ja wieder eins — und sie warf einen halb scheuen, halb finstern Blick nach der Gestalt der Mutter — wieder eins! und das Weinen saß ihr im Halse.

Aber sie weinte nicht. Nur ein sorgenvoller alter Zug kam in das schmale Gesicht, jener frühreife Ausdruck, an dem man die Kinder armer Leute erkennt.

So was ist nicht für uns, ließ sich Lieses scharfe Stimme wieder hören, dazu haben wir kein Geld. Für uns gibts nichts als Sorgen und Kinderkriegen!

Hör auf! rief Frau Niemer ärgerlich nach dem Fenster hinüber und warf ein ausgerungnes Stück Zeug mit heftigem Plauz in den Eimer am Boden. Dann wandte sie sich an das Kind.

Geh nur jetzt rein, Martha, und setze die Kartoffeln an, und sieh auch mal nach Kurten.

Langsam stand das Kind auf und ging ins Haus, und die weißen Blumen fielen ihr vom Schoß und lagen verstreut und welk auf dem heißen Sande.

* * *

Frau Niemer sah ihr nach. Dann arbeitete sie weiter. Endlich hatte sie alles aus dem Wasser und hing an, die Stücke auf die Leine zu legen, die zwischen dem Apfelbaum und ein paar großen Haken in der Mauer ausgespannt war. Sie fühlte aber bald, daß ihr das Recken zu schwer wurde, so rief sie Liese.

Was denn!

Ich kann nicht damit fertig werden, du mußt raus kommen!

Liese antwortete nicht, erschien aber nach einer Weile in der Tür und griff mit zu.

Sie war größer als die Mutter, wo die sich recken mußte, reichte sie bequem zu, und bald bewegten sich die bunten Stoffe im Winde. Die beiden redeten nicht miteinander, als sie aber gerade in zwei entgegengesetzten Ecken waren, rief Frau Niemer plötzlich über die Schulter nach Liesen hin.

Sie soll aber doch mit!

Was?

Die Martha soll mit!

So'n Unsinn.

Nun drehte sich die Frau um und machte ein paar Schritte auf Liese zu, und ihre hellen Augen sahen scharf nach der Tochter.

Rede, was du willst, ich sage, sie geht mit! Und als Liese schwieg, fügte sie wie für sich hinzu: Du hast ja kein Herz für so was!

Da lachte Liese:

Und die Schuhe?

Ja, du lieber Gott, das wird mir schwer. Ich muß eben noch mal zu Möllern gehn, ob er mir'n Paar borgt.

Na, der wird dir schön kommen.

Grob ist er, das weiß Gott, aber am Ende, er kennt mich und...

So'n Unsinn! fuhr Liese dazwischen, wenn nur der Vater hier wär, der würde dir's weisen!

Ja, der und du! sagte Frau Niemer bitter, aber wenn ich mich gleich zu Tode placken müßte, die Martha soll mir mit!

Wie du dich immer gleich hast! war die höhnische Antwort. Als die Mutter nichts erwiderte, nahm Liese die Klammern auf und ging ins Haus.

Martha saß unterdessen in der ruhigen kleinen Küche neben den Herd geklemmt in großem Kummer. Ihr waren nun doch die Tränen gekommen, und sie rieb sich mit der kleinen schmutzigen Faust die Augen. Diesmal sollte ein Karussell draußen sein, das hatte Schusters Grete erzählt, und sie hatte sich so sehr darauf gefreut! Die Tränen liefen heftiger und zogen weiße Straßen auf dem staubigen Gesicht.

Da hörte sie die Mutter rufen, wischte die Augen mit dem Kittel trocken und erschien in der Hofthür.

Die Mutter stand wieder hinter dem Waschfaß, und der Schaum sprang. Sie richtete ihre Augen freundlich auf das Kind und sagte: Martha, du kannst doch mit.

Das Kind hob den Kopf: Und die Schuhe?

Kriegst du auch! Marthas Augen strahlten auf, doch sagte sie nichts, mußte sich nur vor lauter Überraschung fest an den Türpfosten lehnen.

Und wie eine weiche Hand strich ihr die Freude über die Stirn und wischte den alten Zug aus dem schmalen Gesichtchen fort.

Und des Kindes Blick fiel auf die bunten Stücke an der Leine, die wie lauter fröhliche Festfahnen wehten, und plötzlich sah sie sich ganz deutlich im festlichen Zuge wandern; die langen Tische in der Mühle tauchten vor ihr auf, die Milchbecher und die braunen Rosinensammeln . . .

Und in ihrem kleinen Herzen war eitel Freude. Dann fielen ihr die neuen Schuhe ein, und wie ihr nun die Mutter gewiß auch das alte blaue Kleid wieder hübsch machen würde. Und sie dachte: Kann die Mutter das, kann sie wohl noch mehr. Gleich war der Übermut da, und plötzlich sagte sie zur Mutter hingewandt:

Die andern haben alle Ohrringe!

3 wo nich gar! meinte Frau Memer erstaunt. Dann verstand sie, wo das hinaus wollte, und lachte gutmütig auf.

Und das Kind kam zu ihr herangesprungen, haschte nach dem tropfenden Schaume und lachte mit.

Und endlich versenkte sie ihre dünnen Ärmchen in die seifige Lauge, angelte sich einen blauen Zipfel heraus und fing an, ihn mit ihren kleinen Fäustern wacker zu bearbeiten.

Und die klare Sonne sah die beiden ungleichen Wäscherinnen freundlich an und übergieß sie mit ihrem reinsten Licht.

* * *

Und Pfingsten kam heran, sonnig und blütenreich, so wie es immer erwartet wird und sich doch so selten zeigt.

Schon der erste Feiertag war schön und heiter. Aber noch ging ein kühler Wind und trieb große, weiße Wollenballen über den Himmel. Am Abend legte er sich, und als die Nacht mit ihren Sternen kam, standen die Bäume alle regungslos, und es war, als erwarteten sie in feierlichem Schweigen die Schönheit des kommenden Tages.

Ein sanfter Silberschein zeigte sich am östlichen Himmel, und wie Flötentöne einer Silberpfeife entlockt, erschallte vom höchsten Lindenwipfel ein erster Amselruf. Mit jedem lichter Strahle am Himmel ward eine hellere Vogelstimme wach. Die Finken schmetterten im Buschwerk. Vom Felde her klang der schrille Zirpton der Goldammern, und als die Sonne leuchtend hervortrat, war der ganze Vogelschor beisammen und füllte das Tal mit festlichem Schall.

Die Sonnenstrahlen tranken den Tau, spielten flimmernd im Bach und schauten endlich auch in Nierers Hof.

Da aber sah es gar nicht festtäglich aus. Der Zuber stand auf der Holzbank, und Frau Nierer trug gerade in zwei schweren Eimern das heiße Wasser herzu. Eben schüttete sie es ins Waschfaß, und die weiß schimmernden Dampfwolken umhüllten sie ganz. Dann setzte sie die Eimer ab und lehnte sich schwer auf den Rand des Holzgefäßes.

Es war ihr nicht gut, und wie gern hätte sie auch heute noch gefeiert. Aber da war noch das weiße Kleid zu waschen, was sie der Johanna auf dem Schloß versprochen hatte. Die hatte morgen ihren Ausgehtag und wollte sich heute Abend noch ausbügeln. Dann das Hemd für den Christian, das war der Rutscher. Er hatte es nötig, denn er besaß nur zwei weiße und sollte doch immer proper sein. Dann hatte sie auch noch ein bißchen kleines Zeug zusammengesucht. Was noch so da war von Kurten her. Das mußte nun mit dran kommen. Es war die höchste Zeit, das wußte die Frau, denn ihre Stunde war nahe. Und schwerfällig hantierte sie herum.

Auf der Stiege, die zu den beiden Kammern unterm Dach führte, fing es an zu poltern, und Liese kam mit ungleichen Schritten herab. Bei jedem Auftreten verzog sie das Gesicht. Das Reiben war wieder schlimm. Und hinter ihr her sprang ein leichter Fuß. Das war Martha in Hemd und Unterrock. Die blonden Haare standen ihr, in lauter kleine Zöpfe geflochten, wie Rattenschwänzchen um den Kopf und gaben dem stillen Gesicht ordentlich ein keckes Ansehen. Sie lief auf dem Steg hinaus und steckte ihr Näschen mit herzlich zufriedener Miene in die frische Morgenluft. Dann ging sie zur Mutter in den Hof.

Mein Kleid ist aber wieder fein! Wie hast du denn das gemacht?

Die müde Frau sagte freundlich: Das gefällt dir, was? und das Kind nickte und fragte nicht weiter.

Frau Nierer hatte den verschoffenen und geflickten Kittel kräftig in Wäscheblau getaucht, da war er wieder zu Farbe gekommen und nahm sich, nachdem sie ihn schön geplättet hatte, wieder ganz leidlich aus. Ein paar Schuhe hatte Möller endlich auch herausgerückt. Er war eben ein Eingeseffener und wußte, was es mit dem Pfingstmontag auf sich hatte.

So war nun alles schön beisammen, und Martha dachte mit Herzklopfen an den großen Augenblick, wo sie in all die Herrlichkeit hineinschlüpfen würde.

Wenns nur erst so weit wäre! Und sie trippelte unruhig in Flur und Hof herum. Endlich sprang sie die Stiege wieder hinauf, zog den alten Kittel über und holte Kurt aus dem Bett, und nachdem sie sich in der Küche zwei tüchtige Stück Brot abgeschnitten hatte, ging sie mit ihm auf die Landstraße hinaus durch die Wiesen hin, so recht in den schönen Morgen hinein. In der Freude ihres Herzens erzählte sie Kurten von dem Festzug und all den schönen Dingen, die sie heute Nachmittag erwarteten. Da wurde er aber quenglig, weil er nun doch nicht mitdurfte zu dem Feste, das er so wacker mit eingefungen hatte. Um ihn nur einigermaßen zu trösten, versprach ihm Martha eine halbe Rosinensammel.

Am Schloß trafen sie Schusters Grete. Die erzählte wieder Fabelhaftes vom Karussell. Gestern wärs in der Mühle aufgestellt worden, und sie hätte unter die Leinwand geguckt. Da wären riesige Pferde gewesen und Sammetstühle, und alles hätte nur so gesunkelt. Martha wollte es kaum glauben und mußte es immer wieder hören.

Da schlug es vom Turme zwölfe.

Nun war es Zeit! Nun mußte man sich anziehen und die Doeken auskämmen. Halbzwöl Uhr ging der Zug vom Schulhause ab; daß sie nur nicht zu spät kam! Und sie ließ die Grete stehn und zog Kurt so schnell hinter sich her, daß er stolperte und weinte.

Als die beiden dem Hause näher kamen, sahen sie Liese auf dem Stege stehn und scharf ausschauen. Kaum hatte sie die Kinder bemerkt, so fing sie heftig zu winken an und rief ungeduldig: Wo steckt ihr denn so lange? Schnell kommt, schnell!

Da nahm Martha den Kleinen Hudepack auf den Rücken und kam so schnell sie nur konnte heran.

Es ist wohl schon spät? Ich muß mich wohl fertig machen? fragte sie ängstlich.

Ach was! sagte Liese, nahm ihr Kurt vom Rücken und setzte ihn unsanft im Flur nieder.

Zur Schubenhanne mußt du. Die Mutter hat sich gelegt.

Aber Liese! rief die Kleine und war ganz blaß, das geht doch nicht! Das ist ja fast eine Stunde hin und her, und Liese, ich ... ich muß doch ...

Da saßen ihr die Tränen im Halse, und sie konnte nicht weiter.

Soll ich etwa gehn? sagte Liese und humpelte den Flur entlang.

Dem Kinde liefen die Tränen über die Backen, und es seufzte auf.

Daß das dumme Heulen und mach, daß du fortkommst. Sage der Hanne, sie soll sich beeilen, es wäre der Mutter sehr schlecht.

Liese! sagte das Kind weinend, aber Liese war in die Stube getreten und schlug die Thür heftig hinter sich zu.

Und eine heiße Glut flammte in dem Kinde auf, ein Haß auf die Schwester, die Mutter und das Wurm, das kam, wo es keiner haben wollte und ihr die einzige Freude nahm.

Ganz blind vor Zorn und Tränen stolperte sie über den Steg und die Straße entlang dem Dorfe zu. Und wußte kaum, was sie tat. Da schlug dicht über ihr die Turmuhr halb eins. Es traf sie wie ein Schlag, und während sie schneller durch die Gasse zu kommen suchte, fing sie krampfhaft zu rechnen an.

Von der Kirche bis zur Schubenhanne wars eine halbe Stunde. Die wohnte ein gutes Stück unterhalb des Dorfes. Wenn sie recht rannte, sparte sie wohl ein paar Minuten, und zurück brauchte sie dann wohl auch nicht die volle Zeit. Sie mußte nur aus Leibeskräften rennen. Vielleicht war sie dann doch zur rechten Zeit zu Hause, kam sie doch noch mit. Vielleicht!

Der schwache Hoffnungsschimmer richtete sie etwas auf. Einen Augenblick blieb sie stehn, wischte die Tränen ab und schoß plötzlich los wie der Pfeil vom Bogen und schoß so scharf am Herrn Kantor vorbei, der gerade um die Ecke bog, daß er erschreckt beiseite sprang und ihr ein ärgerliches Wort nachrief.

Sie hörte es aber nicht.

Ihre nackten Beine flogen nur so, und der rote Kittel flatterte im Luftzug.

Erst ging's den Bach entlang bis zur Schneidemühle, dann den Wiesenweg rechts herauf und endlich noch ein gutes Stück auf dem Hüggellamme hin. Gerade als sie fast keine Lust mehr kriegte, und das Blut ihr wie mit Hämmern in Hals und Schläfen pochte, sah sie das rote Dach der Schubenhanne zwischen den Bäumen glänzen.

Sie gab sich einen letzten Ruck und lehnte am Gitter des Vorgärtchens; die Schubenhanne bewohnte ein winziges Haus, das sein rotes Dach aufhatte wie einen zu großen Hut, der ihm bis über die Augen gerutscht war, denn von den Fenstern war fast nichts zu sehen. Ein alter Goldregenbusch stand dicht dabei,

und seine blühenden Trauben hingen über das Dach und gaben dem Häuschen noch vollends ein fremdartiges Aussehen.

Von dem Hause und der alten Schubenhanne erzählten sich die Kinder im Dorfe mancherlei.

Martha blieb am Gitter stehn und wollte rufen. Zuerst blieb ihr aber die Stimme aus.

Eine heiße Welle nach der andern ging ihr über, bis sich ihr Blut etwas beruhigte, und der Atem gleichmäßig ging und kam.

Schubenhanne, Schubenhanne! rief sie dann mehrmals laut und ging zögernd der Tür zu.

Was denn? rief sie da seitwärts vom Hügel her, und als sich Martha rasch umschaute, sah sie die Alte auf einem Stück Ackerland stehn.

Wer bist du denn? rief die Schubenhanne herüber.

Niemers Martha!

Ach so, na, da weiß ich schon. Ich komme gleich! und sie fing wieder an zu hacken.

Es ist aber eilig, rief Martha zurück.

Sage nur, ich käme gleich, war die Antwort. Und Martha, froh, so rasch wegzukommen, machte sich schnell davon.

Vergab sprang sichs besser, und die Hoffnung, daß sie doch noch zur rechten Zeit kommen würde, wurde immer mächtiger in ihr. Als sie an die Dorfhäuser kam, sah sie im Vorüberfliegen in den Türen weiße und bunte Kleider schimmern. Einmal rief sie eine bekannte Stimme an, aber sie lief und lief und schaute sich nicht um. Und von der Kirche schlug es eins.

In zehn Minuten konnte sie zu Hause sein.

Aber nun waren ihr auch die Knie müde, und es ging beim besten Willen nicht mehr so schnell voran, wie sie wohl wünschte. Ihr Atmen war fast ein Stöhnen. Ihr Gesicht glühte, und von Zeit zu Zeit lief ihr mit feinem Ritzeln ein Schweißtropfen über die Backen.

Aber da war der Steg, sie schoß darüber hin und in den Flur hinein.

Sie kommt, sie kommt, schrie sie aufs Geratewohl laut heraus und huschte dann die Stiege hinauf und in die kleine Kammer hinein, in der ihr und Liesens Bett stand. Als sie die Tür leise ins Schloß gedrückt hatte, atmete sie auf.

Sie hatte ein Gefühl, es könnte ihr gefährlich werden, wenn Liesens scharfe Augen sie entdeckten. Nun war sie fürs erste in Sicherheit! Schnell riß sie sich den Kittel ab, rieb sich Gesicht und Hände mit dem nassen Handtuch und focht die vielen Böpfe auf. Eben riß sie mit dem Kamm, der nur noch fünf Zinken hatte, heftig darin herum, da hörte sie nebenan ein schwaches Stöhnen.

Die Mutter, ach Gott, der ging es wohl schlimm! Gleich darauf knarrten Lieses schwere Tritte auf der Stiege.

Wenn sie nur nicht hereinkommt, dachte das Kind, und vor Müdigkeit und Spannung flogen ihr die Hände, wenn sie nur nicht...

Da machte Liese die Kammertür auf und sah erstaunt auf die Schwester.

Was machst du denn da?

Fertig mach ich mich!

Du bist wohl nicht klug, und sie trat an das Bett, wo das Kleid ausgebreitet lag, und nahm es auf den Arm. Du willst wohl tanzen gehn, während wir uns hier schinden!

Da schrie das Kind auf: Du sollst mein Kleid nicht anfassen! und fuhr auf die Schwester los — du sollst nicht!

Aber Liese hielt es fest. Das könnte dir passen, tanzen gehn! Du bleibst hier und hilfst. Es gibt genug zu tun!

Gib das Kleid her! schrie das Kind wieder grell auf, stampfte mit den Füßen und schlug nach Liesens Händen:

Gib das Kleid her! Sie war völlig außer sich.

Da kam ein Laut von nebenan — die Mutter!

Das Kind ließ die Hände sinken, und Liese lief hinaus. Martha aber fiel fast auf das Bett, und das Schluchzen stieß sie ordentlich hin und her.

Nun war es zu spät, nun waren sie gewiß schon fort, nun war es zu spät!

* * *

Da stand Liese wieder in der Thür.

Du sollst kommen, sagte sie mürrisch, faßte Martha am Arm und zog sie nach sich. Dann machte sie die Thür zur Nebenkammer auf und schob das Kind hinein.

Martha wagte nicht aufzusehen, denn sie fürchtete sich vor dem, was die Mutter litt.

Du kannst gehn, klang es aus den Rissen mit mühsamer Stimme, und ich will dir auch noch etwas geben. Komm mal her.

Martha, die noch Tränen in den Augen hatte, tappte sich zum Bett heran.

Da!

Und plötzlich fühlte das Kind eine grobe, kalte und feuchte Hand in der ihren, und dann lag etwas kleines, eckiges darin, das waren Mutters Ohrringe.

Da verging all die dumpfe Bitterkeit, die sich im Herzen des Kindes gesammelt hatte, wie Nebel vor dem Sonnenlicht, und an ihrer Stelle wuchs eine helle reine Kinderfreude empor.

Sie wollte der Mutter danken, ihr etwas gutes sagen, da stöhnte die Frau plötzlich auf, und das Kind, von Grauen geschüttelt, wandte sich ab und lief hinaus.

Lief in die Kammer hinein, zog Kleid und Schuhe über und sprang die Treppe hinunter. Im Flur blieb sie stehn, die Ohrringe einzuhängen. Gerade saßen sie fest, als aus der Ferne ein feiner Schall herüberkam, Herrgott, sie bliesen schon! Wie ging es da die Straße entlang!

Als sie die ersten Dorfhäuser erreichte, kam ihr gerade der Zug entgegen. Schnell mischte sie sich unter die bunte Schar und zog durch die lachenden Wiesen freudestrahlend ihrem Glück entgegen.

Als der Zug sich am Gange hinschlangelte und die Musikanten gerade einen rechten Marsch spielten, trug der Wind die heitern Töne auch zu Frau Niemerss Kammerfenster. Mitten in ihren Schmerzen klangen sie ihr ins Ohr, und in ihre matten Augen kam ein heller Schein und in ihr müdes Herz ein wenig Mut.

Das Kind aber, dem sie an diesem Tage das Leben gab, ist ein gesunder, fröhlicher Bursche geworden und nachmals ihre Stütze und ihr Stolz.

